

Der letzte Mönch von Himmerod

VON WOLFGANG KAES

Das traumhaft schöne Plätzchen für das erste von ihm auf deutschem Boden gegründete Kloster wählte Bernhard von Clairvaux selbst aus. Im Jahre 1135 bereiste der französische Mystiker und Zisterziensermönch das einsame Eifeltal, durch das sich die bei Gerolstein entspringende Salm auf ihrem 63 Kilometer langen Weg zur Mosel schlängelt.

Der in einem Schloss bei Dijon als Sohn eines Ritters aufgewachsene Abt gründete allerdings nicht nur Klöster in Serie. Als nimmermüder Wanderprediger entfachte er von Flandern bis an den Main einen Sturm der Begeisterung für die Kreuzzüge und empfahl, nicht nur gegen die Ungläubigen im Morgenland, sondern auch gegen Andersdenkende im Abendland mit unbarmherziger Härte vorzugehen: „Nicht nur mit Wasser muss gewaschen werden, auch mit Feuer muss gereinigt und geläutert werden.“

Menschen, die öffentlich zur Gewalt aufrufen, nennt man heutzutage Hassprediger. Damals war das noch anders: 1174 wurde der 1153 verstorbene Bernhard von Clairvaux heiliggesprochen. Da war das von ihm gegründete Kloster Himmerod im Tal der Salm schon auf gutem Wege zu einem der florierendsten Klöster Westeuropas. 1189 gründeten die Himmeroder Zisterzienser sogar ein eigenes Tochterkloster: die Abtei Heisterbach im Siebengebirge. Nur ein paar Jahrzehnte später, im Jahr 1224, sah sich der Abt des Himmeroder Mutterklosters Clairvaux veranlasst, per Dekret die Anzahl der Mönche im Salmtal auf maximal 60 und jene der Laienbrüder auf maximal 200 zu begrenzen.

Lange her. Acht Jahrhunderte später teilt Himmerod die dreifachen Nöte vieler Klöster: wirtschaftliche Probleme durch schrumpfende Erlöse, die kostspielige Unterhaltung der denkmalgeschützten Gebäude sowie der stetig schwindende Nachwuchs. Als die 160 Milchkühe nach Belgien verkauft werden mussten, die klostereigenen Betriebe Insolvenz anmeldeten und die Zahl der Mönche in Himmerod auf sechs sank, beschloss die Mehrerer Kongregation der Zisterzienser im

Alle Mönche gingen. Pater Stephan blieb. Einfach so. Weil er es so für sich entschied

Oktober 2017, das Kloster aufzulösen. Der Immobilienbesitz fiel an das Bistum Trier, die Gaststätte, die Buchhandlung und die Fischerei wurden verpachtet, die verbliebenen Mönche binnen einer Woche in andere Zisterzienserklöster verlegt.

Alle bis auf einen. Pater Stephan blieb. Einfach so. Weil er es so für sich entschied. Um zu verhindern, dass Himmerod in einen Dornröschenschlaf verfällt.

Elf Grad Celsius Höchsttemperatur und Regen meldet die Wettervorhersage für diesen Tag im Frühherbst 2022. Für Pater Stephan ist das noch lange kein Grund, die Kapuze über den schneeweißen Haarschopf zu ziehen oder einen wärmenden Anorak über dem Habit zu tragen. Die nackten Füße des 88-Jährigen stecken in offenen Sandalen. So wie immer; auch im Winter. Durch den Schnee läuft er gerne barfuß.

Wer sich für ein Leben in einem Zisterzienserkloster in der rauen Eifel entschieden hat (Pater Stephan hat sich vor 64 Jahren dazu entschieden), der weiß mit Entbehrungen umzugehen. Vermissst er die Gemeinschaft der Mitbrüder? „Alles hat seine Zeit“, antwortet er und zitiert ein chinesisches Sprichwort: „Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Mauern und die anderen Windmühlen.“

Der Mann mit dem feinen Humor und dem ansteckenden Lachen ist kein Eremit und in vielerlei Hinsicht eine beeindruckende Erscheinung. Er bewegt sich mit einer Geschmeidigkeit, die eher an einen 20-Jähri-

2017 wurde die Zisterzienser-Abtei in der Eifel geschlossen. Doch das Anwesen ist seither keineswegs in einen Dornröschenschlaf verfallen. Für Leben im altherwürdigen Gemäuer sorgt der 88-jährige Pater Stephan mit seiner schier unerschöpflichen Energie



Pater Stephan (88) macht einfach weiter mit dem, was er seit 64 Jahren in Himmerod macht: Menschen zusammenzubringen – als Mönch, Seelsorger, Herbergsvater, Entwicklungshelfer, Schriftsteller FOTO: WOLFGANG KAES

gen als an einen 88-Jährigen erinnert. „Ich bin sehr dankbar, dass ich so gesund bin.“

Im Gespräch ist er hellwach, sehr präsent, grenzenlos neugierig auf sein Gegenüber und auf die Welt, bescheiden und selbstbewusst zugleich. Der aufrechte Gang durchs Leben ist ihm nicht nur im physischen Sinne zu eigen.

Der bekennende Fußballfan hat sich vorgenommen, im kommenden Dezember kein einziges WM-Spiel anzuschauen, wegen des Regimes im Gastgeberland Katar.

Der stille Protest ist für ihn kein PR-Getue, sondern eine Frage der inneren Haltung. Pater Stephan beobachtet mit Sorge die wachsende Zahl der Populisten, Nationalisten, Narzissten, Egoisten in den politischen Führungsetagen in aller Welt und auch in Europa. Die Reformunwilligkeit seiner Amtskirche zerrt an seinen Nerven, die organisierte Vertuschung der unzähligen Missbrauchsfälle, die Ungleichbehandlung der Frauen („Warum sollte eine Frau das Priesteramt weniger gut ausfüllen als ein Mann?“). Aber er hat nie aufgehört, an eine bessere menschliche Gemeinschaft im Geiste Jesu zu glauben, und deshalb macht er in Himmerod einfach weiter mit dem, was er schon immer gemacht hat: Menschen zusammenzubringen.

Er kümmert sich um das Gästehaus, dessen vier Dutzend Betten er erst kürzlich wieder für ein Wochenende füllte, indem er eine „Weltgebetsnacht“ anbot. Er moderiert die von ihm ins Leben gerufene Talk-

reihe „Biblisches Nachtcafé“, er organisiert regelmäßig – sowohl zu Fuß als auch per Kanu – „Meditationswanderungen“, die sich großer Beliebtheit erfreuen.

Pater Stephan versteht es, auch junge Menschen anzusprechen. Und zu begeistern. Er hört ihnen aufmerksam zu, statt die jungen Leute mit Ratschlägen zu erschlagen. So hat er in Himmerod ein kleines Eifel-Taizé geschaffen. Das spirituelle Zentrum seiner Arbeit ist nicht etwa die zweifelloos beeindruckende Abteikirche, sondern eine kleine, bescheidene Kapelle im Pfortenhaus. Dort haben junge Leute vor einem halben Jahrhundert unter dem Kreuz spontan eine Tafel angebracht. Darauf steht: „Ich lebe.“ Das ist dort heute noch zu lesen.

Nebenher hat Pater Stephan 45 Bücher veröffentlicht. Lyrik, Erzählungen, Betrachtungen, auch einen Roman. Bald geht er wieder

Zuhören statt Ratschläge: Für junge Leute gibt es in Himmerod ein kleines Eifel-Taizé

auf Lesereise. „Vier Städte in vier Tagen, das muss reichen.“ Er haushaltet mit seinen Kräften. Denn im November geht es in ein Land, das ihn seit 1997 auf Trab hält. Seit er das erste Mal in den Südsudan gereist ist. Im Jahr darauf wurde eine Stiftung gegründet, die heute seinen Namen trägt: „IPS – Initiative Pater Stephan e.V.“. Mehrere hunderttausend Euro „erbettelt“ er (so nennt er das selber) jedes Jahr für seine Projekte „in einem geschundenen Land außerhalb des Weltgewissens“.

Bürgerkrieg, alltägliche Gewalt, sengende Hitze, Dürren, Überschwemmungen, Heuschreckenplagen, Missernten, Armut, Hunger, Zwangsverheirathungen junger Mädchen, 1,5 Millionen Binnenflüchtlinge – es gibt kein Problem auf Gottes großer Erde, das es in dem afrikanischen Land, das 2011 die Unabhängigkeit von Sudan erlangte, nicht gibt. „Kinder spielen auf der Straße mit echten Waffen, auch deutschen Waffen“, erzählt Pater Stephan. „Es gab dort mal den Traum von einer modernen Demokratie. Aber das hat sich als Illusion erwiesen.“

Der Zisterziensermönch glaubt an Bildung als Waffe gegen Armut. Deshalb baut seine Stiftung Schulen, bezahlt Lehrer, vergibt Stipendien. „Wir haben eine sehr schlanke Verwaltung. Deshalb sind wir in Katastrophenfällen in der Lage, blitzschnell zu helfen.“ Einmal im Jahr reist Pater Stephan in den Südsudan, um selbst nachzuschauen, was aus den Projekten geworden ist, welche Fortschritte sie machen. Eine Woche dauert allein schon die mühselige Anreise von Himmerod bis in die Nuba-Berge, sein Ziel für November. Die Reisen in den Südsudan sind nicht ungefährlich, er hat schon manche brenzlige Situation erlebt. Kennt er keine Angst? „Nein.“ Es gibt dort schließlich Wichtigeres zu tun als Angst zu haben.

In den Schulen der Stiftung sollen die Kinder auch lernen, wie wertvoll Frieden ist. Wenn Pater Stephan eine der Schulen besucht, dann geht er grundsätzlich und ausnahmslos in jede einzelne Klasse und spricht mit den Kindern – „in meinem lächerlich miserablen Englisch“. Anschließend erzählt er in deutschen Schulklassen davon („Kinder haben immer so viele gute Ideen“) und berichtet den deutschen Spendern – zum Beispiel, dass die junge Südsudanerin Shakira Lorech Betty kürzlich ihre Diplomprüfung im Fach Journalistik mit Auszeichnung bestanden hat und dank der Stiftung ihren Lebens Traum verwirklichen konnte. Der Stiftungsgründer legt großen Wert auf einen möglichst engen Informationsaustausch zwischen Spendern und Empfängern.

Im vergangenen Sommer wurde dem 88-Jährigen das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. „Darüber habe ich mich sehr gefreut“, sagt er und setzt wieder dieses unwiderstehliche, jugenhafte Lächeln auf.

EINE KLEINE KLANGREVOLUTION: HIMMERODS BONNER ORGEL

Die vor 60 Jahren eingeweihte Orgel der Abteikirche Himmerod gilt als Meilenstein in der Geschichte des deutschen Orgelbaus. Sie stammt aus Bonn, aus der Orgelwerkstatt Johannes Klais, und wird dort unter der Werknummer 1238 geführt. Das Instrument mit seinen 56 Registern, verteilt auf vier Manuale und Pedal, steht für eine kleine Klangrevolution.

Die vorherrschende Klangvorstellung im Orgelbau der Nachkriegsjahrzehnte tendierte in Deutschland zum Neobarock, was häufig ein hartes, mitunter auch schrilles Klangbild zur Folge hatte. In Himmerod dagegen baute Klais eine Orgel mit einem leicht romantischen,



warmen Klangprofil, eine Orgel, die für Barock ebenso offen ist wie für Romantik und Zeitgenössisches.

Das hat sich unter Orgelkennern in aller Welt herumgesprochen. Die Liste der Organisten, die beim Internationalen Himmeroder Orgelsommer und anderen Veranstaltungen in der Abteikirche bislang konzertiert oder dort CDs eingespielt haben, ist lang und eindrucksvoll. Sie reicht von Franz Lehnendorfer, dem ehemaligen Domorganisten der Münchner Frauenkirche, bis zu Iveta Apkalna, dem glamourösen Star der heutigen Orgelszene. Die lettische Organistin ist Titularorganistin der Hamburger Elbphilharmonie und spielt dort, natürlich, auch auf einem Instrument aus der Bonner Werkstatt Klais. U.B.

FOTO: WOLFGANG KAES